

Schloss – Gefängnis – Inferno

Historischer Abriss und ethische Aufarbeitung
der NS-Krankenmorde in Erlangen

Herausgegeben von

Andreas Frewer und Thomas Engelhardt

Geschichte und Philosophie der Medizin
History and Philosophy of Medicine | 19

Franz Steiner Verlag

**Sonder-
druck**

2026



Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	9
--------------	---

I. Zäsur zum Gedenken an die Opfer

Bilder der Heil- und Pflegeanstalt Erlangen sowie der Tötungszentren Pirna-Sonnenstein (bei Dresden) und Hartheim (bei Linz)	15
---	----

II. Geleitworte

ANNETT HABERLAH-POHL Geleitwort der Bezirksheimatpflegerin	25
---	----

PIA TEMPEL-MEINETSBERGER Geleitwort des Heimat- und Geschichtsvereins Erlangen.	27
---	----

HORST SEITHE / HANNES WANDT Geleitwort des Vorstands der „Ärzt:innen für Frieden und soziale Verantwortung“	29
---	----

III. Historisches Unrecht – neue Forschungsergebnisse

ANDREAS FREWER / THOMAS ENGELHARDT Erlanger „Euthanasie“-Morde <i>Einleitung und Schwerpunkte</i>	33
---	----

THOMAS ENGELHARDT „Die Verhältnisse werden immer untragbarer“ <i>Der Hauptpflegebau der HuPfla und die Psychiatrische Klinik (1879–1945)</i>	39
--	----



ROMANA PHILIPPS

Für Luise

„Die Ethik ist eingebettet in den Zeitgeist ...
 die Würde des Menschen hingegen ist zeitlos“ 117

N. N.

[ANNEMARIE WETTLEY]

Der zeitkranke Arzt in Deutschland

(Selbstgespräch eines Anstaltsarztes um 1943 bis 1944) 141

THOMAS ENGELHARDT / ANDREAS FREWER

Annemarie Wettleys „Selbstgespräch eines Anstaltsarztes“

Gedanken zu „Zeitkrankheit“ und „Inferno“ der Medizin 145

BIRGIT RAUSCHERT

Tödliche Erlanger Psychiatrie im Spiegel von Briefen

aus der Heil- und Pflegeanstalt 1941–44

Zum Fall Dr. Johannes und Adolf Schinnerer 161

ANDREAS FREWER / SARAH KÖRBER

Psychiatrische Forschung mit Kranken in Erlangen

Ethik-Standards im Kontrast zu fragwürdigen Praktiken und Publikationen 185

ANDREAS FREWER

Experimente im Schatten der „Euthanasie“?

NS-Verbrechen und die „Schandstation“ der Heil- und Pflegeanstalt Erlangen 231

THOMAS ENGELHARDT

Die Heil- und Pflegeanstalt Erlangen als Notunterkunft

der Blindenwerkstätten Düren und Nürnberg

Wirtschaftlichkeitsdenken in Zeiten des Hungersterbens 289

ANDREAS FREWER / SUSANNA HINZER

Heinrich Tschakert und die „Euthanasie“

Der stellvertretende HuPfla-Direktor in der frühen Nachkriegszeit 313

ERNST SECKENDORF / ANDREAS FREWER

„Wolfgang“

Das unklare Sterben des Sohnes eines jüdischen Arztes und Medizinhistorikers

aus Nürnberg/Fürth in der HuPfla Erlangen 375



ANDREAS FREWER

„Wahnsinn“ – der bekannteste Patient der Welt in der Erlanger Anstalt? <i>Reflexionen des „UNO-Generals“ Joseph Greil.</i>	393
--	-----

IV. Perspektiven zur Erinnerungskultur: Ausblicke und Nachworte

JULIA OGILVIE

„Verantwortung für die Zukunft unserer Erinnerung“ <i>Überlegungen zur Gedenkpolitik am Beispiel der Heil- und Pflegeanstalt Erlangen ..</i>	439
---	-----

WERNER LUTZ

Das Gedenken zur „Euthanasie“ gestalten <i>Ausblick.</i>	465
--	-----

THOMAS ENGELHARDT

Auf dem Weg zum „Gedenk- und Lernort“ <i>Die Machbarkeitsstudie und die Gestaltungsideen des Heimat- und Geschichtsvereins.</i>	467
---	-----

CHRISTINE BREHM

Vermittlungsprogramme zur Geschichte der Heil- und Pflegeanstalt in Erlangen.	481
---	-----

ANDREAS FREWER

„Weg der Behindertenrechte“ versus „Villa Kihn“? <i>Pläne – Probleme – Perspektiven.</i>	487
--	-----

V. Anhang

ANDREAS FREWER

„Euthanasie“ in Erlangen – Geschichte und Ethik <i>Rede für den Erlanger Stadtrat.</i>	511
--	-----

Verzeichnis der Abkürzungen.	517
-----------------------------------	-----

Autor:innen mit Adressen.	521
--------------------------------	-----

Biographische Notiz zu den Herausgebern.	523
---	-----



Tödliche Erlanger Psychiatrie im Spiegel von Briefen aus der Heil- und Pflegeanstalt 1941–44 *Zum Fall Dr. Johannes und Adolf Schinnerer*

BIRGIT RAUSCHERT

*„Es muss aufgehoben werden
als komme es aus grauen Zeiten“¹
(Hilde Domin)*

Eine Sterbeurkunde des Standesamts Erlangen im Stadtarchiv Erlangen, die sich auf den Kunsthistoriker Dr. Johannes Schinnerer (1883–1944) (Abb. 1) bezieht, lässt aufhorchen: Ort und Zeitpunkt seines Todes am „18. September 1944“ sowie die Todesursache „*Entkräftung mit Herzversagen*“ in der Heil- und Pflegeanstalt Erlangen lassen vermuten, dass sein Ableben im Zusammenhang mit der „Euthanasie“ genannten Tötungswelle zum Ende des Zweiten Weltkrieges stand.²

Es stellt sich die Frage, wie dies geschehen konnte.

Der am 11. Dezember 1883 in Ahorntal bei Münchberg geborene Sohn des evangelischen Pfarrers Johann Friedrich Schinnerer (1836–1886) (Abb. 2) war der Bruder des in Erlangen bekannten und renommierten Malers Adolf Schinnerer (1876–1949). Der Versuch, seine Vita zu rekonstruieren, bleibt lückenhaft, soll aber unternommen werden im Sinne der Aufklärung des Geschehens in der Heil- und Pflegeanstalt und mit der Absicht, den NS-Opfern einen Namen zu geben.

- 1 Hilde Domin, „Graue Zeiten“ ist von 1966, Ausgabe (1985), S. 14.
- 2 StadtAE 694 B 926 Nr. 1024 1844.





Abb. 1 Dr. Johannes Schinnerer (1883–1944) als junger Mann, undatiert.
GNM, DKA, Nachlass Adolf Schinnerer.



Abb. 2 Vater Johann Friedrich Schinnerer (1836–1886), Pfarrer, undatiert.
GNM, DKA, Nachlass Adolf Schinnerer.

Adolf Schinnerer (Abb. 3) gehörte um 1900 zur Elite des Erlanger Kulturlebens. Als Maler und Grafiker war er der erste Künstler, dem im Gründungsjahr des Erlanger Kunstvereins eine Einzelausstellung in der Orangerie gewidmet wurde, in der er elf Gemälde und 60 Grafiken vorstellen durfte.³ Eine weitere Ausstellung seiner Werke in der Orangerie erfolgte 1927. Bereits 1904 erwarb er ein Haus in Tennenlohe bei Erlangen, wo er bis 1912 lebte und arbeitete. Gleichzeitig zog er schon damals einige Schüler heran, zu denen die beiden Erlanger Maler und Grafiker Hans Barthelmess (1887–1916) und Jakob Dietz (1889–1960) gehörten. Einfluss nahm er aber auch auf den Werdegang seines um sieben Jahre jüngeren Bruders Johannes (Abb. 4).



Abb. 3 Adolf Schinnerer (1876–1949), 1907.
GNM, DKA, Nachlass Adolf Schinnerer.

- 3 Bereits 1915 verfasste Ludwig Gorm (1884–1965) ein 408 Grafiken umfassendes Werkverzeichnis; vgl. Gorm, Ludwig (Hrsg.) (1915): Adolf Schinnerer – sein graphisches Werk. München, Berlin.





Abb. 4 Die Brüder Adolf Schinnerer (stehend) und Johannes Schinnerer (sitzend), 03.08.1893. GNM, DKA, Nachlass Adolf Schinnerer.

Das enge Verhältnis beider geht aus dem Briefwechsel der beiden Brüder hervor.⁴ Während sich Adolf Schinnerer binnen weniger Jahre als angesehener Maler und Grafiker etablierte und nach seinem Studium in Karlsruhe bei Hans Thoma 1907 in Tennenlohe niederließ, war sein Bruder Johannes zunächst auf der Suche nach seiner

4 DKA/GNM Nürnberg, Nachlass Adolf Schinnerer I, C-50.

„Berufung“. Der sieben Jahre Jüngere nahm ein Chemiestudium auf, wechselte jedoch bald darauf ins Fach Kunstgeschichte.⁵

Das künstlerische Interesse beider wurde vermutlich bereits in der Kindheit gelegt. Adolf Schinnerer wuchs bis zu seinem 10. Lebensjahr in dem „Künstlerort“ Schwarzenbach a. d. Saale auf, wo er am 25. September 1876 zur Welt gekommen war. Seit jeher galt der Ort als Anziehungspunkt für Literaten (z. B. Jean-Paul) und eine Reihe bildender Künstler. 1886 wurde sein Vater nach Ahornberg bei Münchenberg versetzt. Hier wurde Johannes am 11. Dezember 1886 als viertes und jüngstes Kind geboren. Um ihren Söhnen eine gute Ausbildung zu ermöglichen, verzog die Pfarrerswitwe Regina Schinnerer mit ihren beiden Söhnen nach Erlangen in die Obere Karlstraße 9a, wo beide das humanistische Gymnasium besuchten (Abb. 5).



Abb. 5 Obere Karlstraße Erlangen mit Gymnasium (um 1890).

Nach dem Umzug der Familie nach Mittelfranken setzte sich bei Adolf Schinnerer das Interesse an bildender Kunst fort. 1898 immatrikulierte er sich an der LMU München ebenfalls für das Fach Kunstgeschichte, das er bei den Professoren Riehl und Lipps studierte. Nebenbei besuchte er die private Malschule von Friedrich Fehr. 1899 schrieb er an seinen Freund Albrecht Weber: „*Ich werde Maler und das seit heute halb*

5 In: Stadtlexikon Nürnberg, hrsg. von Michael Diefenbacher und Rudolf Endres, Nürnberg 2000, S. 309.



ein Uhr.“ Da er an der Münchener Akademie abgelehnt wurde, studierte er ab Mai 1899 an der privaten Zeichenschule von Ludwig Schmitt-Reutte (1862–1909). Als dieser nach Karlsruhe berufen wurde, schloss er sich seinem Lehrer an. Hier erlernte er die grafischen Techniken bei Prof. Walter Conz (1872–1947). Vor allem die Begegnung mit Prof. Hans Thoma (1939–1924) war für ihn und sein Werk von wesentlicher Bedeutung. Bereits im Jahr der Jahrhundertwende war er mit sechs Blättern aus seiner Serie „Simson“ in der Jubiläums-Ausstellung zum fünfjährigen Regierungsjubiläum des Großherzogs Friedrich von Baden in Karlsruhe beteiligt. Weitere Ausstellungsbeiträge, u. a. in Erlangen und Nürnberg, folgten.⁶

Florenz – München

Im Jahre 1912 zog Adolf Schinnerer nach einem einjährigen Aufenthalt als Stipendiat an der Villa Romana in Florenz nach München, wo er 1923 eine Professur an der Akademie der Bildenden Künste erhielt.⁷ Auch Johannes Schinnerer hielt sich seit 1908 in der bayerischen Landeshauptstadt auf, wo er sein Studium an der Münchener Ludwig-Maximilians-Universität bei Prof. Berthold Riehl (1858–1911) abschloss.⁸ 1910 besuchte er Paris. Trotz des Ortswechsels nach Oberbayern blieben beide Brüder insbesondere Nürnberg und seiner Kunst verbunden. So wählte Johannes Schinnerer die Glasmalerei der Gotik in Nürnberger Kirchen zu seinem Spezialgebiet. Dass sich die beiden Brüder gegenseitig inspirierten, offenbart sich in den Briefen, die sie sich häufig schrieben.⁹

Bereits 1911 gestaltete Adolf Schinnerer einen ersten Glasgemälde-Zyklus für die evangelische Christuskirche in Mannheim. 1928 sollte er mit drei Fenstern für die Nürnberger Friedenskirche einen ebenfalls heute noch erhaltenen Glasgemälde-Zyklus im Schiff und Chorraum schaffen.¹⁰ Aufgrund der Auslagerung der Fenster im Zweiten Weltkrieg blieben die Werke erhalten. Ein weiterer Auftrag auf diesem Gebiet erfolgte 1930/31 für die evangelische Auferstehungskirche in München.

6 Vgl. Katalog der Ausstellung „100 Jahre Kunstverein Erlangen. Beiträge zur fränkischen Kunstgeschichte 1904–2004“, S. 31–32.

7 Er wurde Nachfolger des verstorbenen Prof. Peter von Halm (1854–1923).

8 Schinnerer, Johannes, Die kirchliche Glasmalerei zur Zeit der Spätgotik und Frührenaissance in Nürnberg, Diss. phil., München 1908.

9 Es handelt sich um ein Konglomerat von Briefen aus den Jahren 1910–1944, DKA/GNM Nürnberg, NL A. Schinner, I, C–50, Bestand 1242 ZR ABK 3459.

10 Vgl. Anm. 4.



Leipzig – Regensburg

Immer wieder bemühte sich auch der jüngere Bruder des Künstlers um Vermittlung von Kunstverkäufen für seinen Bruder. Die ihm angebotene Stelle als Leiter des Buchgewerbe-Vereins in Leipzig nahm er nur zögerlich an. Schon bald nach Antritt der Stelle entwickelten sich Differenzen mit den dortigen Vorgesetzten und er schien die Arbeit aufgeben zu haben, denn 1912 sind Reisen nach Riga und St. Petersburg zu verzeichnen. Ein Jahr darauf kehrte er jedoch 1913 nochmals nach Leipzig zurück. Danach wechselte er den Wohnort und zog nach Berlin-Charlottenburg. 1914 erhielt er schließlich einen weiteren Forschungsauftrag zum Thema „Die gotische Plastik in Regensburg“.¹¹

Florenz – München – Ottershausen/Haimhausen

Adolf Schinnerer war bereits in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg sehr produktiv und erfolgreich. Sammler und Museen, u. a. das Wallraff-Richartz-Museum in Köln, kauften seine Werke. 1909 erhielt er den Preis der „Villa Romana“ in Florenz, der mit einem Studienaufenthalt für die Dauer eines Jahres verbunden war. Ernst Barlach (1870–1938), einer der populärsten Bildhauer des 20. Jahrhunderts in Deutschland, war damals ebenfalls Stipendiat der Villa. Die beiden freundeten sich an und beeinflussten sich künstlerisch, was sich z. B. in Werken wie „Der Rächer“ (1914) widerspiegelt, in dem Schinnerer deutliche Bezüge auf Barlach nimmt.

Im Jahre 1912 erfolgte für Adolf Schinnerer und seine Familie erneut ein Umzug von Tennenlohe nach München, wo er bereits ein Jahr später zu den Gründungsmitgliedern der „Neuen Münchener Sezession“ gehörte und an den Ausstellungen in der ehemaligen Eisbahn in der Galeriestraße teilnahm. Ein Höhepunkt seiner Laufbahn der 1920er Jahre war die Ernennung zum Professor für Radieren und Zeichnen an der Akademie der Schönen Künste, wo er die Nachfolge Peter von Halms antrat. Noch im gleichen Jahr fand die erste Ausstellung seiner Werke in der renommierten Galerie Thannhäuser statt.

Wie bereits in Erlangen bevorzugte er das Leben auf dem Lande. Wesentlich für ihn und sein Werk sollte 1919 der Kauf eines Rokokoschlösschens („Schlössl“) in Ottershausen, einem Ortsteil von Haimhausen werden.¹² Nach seinem Tod wurde es

11 Im Vorwort des Buches heißt es *„geschrieben im Herbst 1914“*. „Die gotische Plastik in Regensburg“ erschien 1918 in Straßburg beim Verlag Heitz & Mündel. Es sollte die letzte Veröffentlichung Johannes Schinnerers sein.

12 Erbauer des „Schlössl“ war der französische Hofarchitekt François Cuvilliés d. Ä. (1695–1768). Es wurde im Auftrag des Reichsgrafen Karl Ferdinand Maria von und zu Haimhausen (1692–1767) errichtet.



eine Gedenkstätte für ihn und sein Werk. Seine Frau Anna, geb. Winzinger, sowie die jüngste Tochter Regine lebten hier bis zum Verkauf des Hauses 2018. Der in der Nähe von Dachau gelegene Ort war bereits seit der Jahrhundertwende Domizil einer der damals aufkommenden „Künstlerkolonien“. Adolf Schinnerers Gemälde wiesen nun oftmals das Motiv der Amper auf, eines unweit seines Hauses vorbeifließenden Flusses. Seine Werke aus den Jahren um 1911 („Badebilder“) behandeln oftmals Themen der Sexualität. Inhaltlich und stilistisch stehen sie den Werken des Norwegers Edvard Munch (1863–1944) nahe, mit dem er zwischen 1916 und 1934 korrespondierte.¹³ Eine Ausstellung mit Werken Munchs und van Goghs (1853–1890) in München wurde 1937 von ihm kuratiert. Daraufhin wurden 17 Gemälde Schinnerers aus den Münchener Sammlungen entfernt. Die Avantgarde der Kunst galt im Dritten Reich als „entartet“. Die Gründe, dass er dennoch weiterhin an der Akademie der Bildenden Künste lehren durfte, bedürfte eine näheren Untersuchung, die an dieser Stelle jedoch nicht geleistet werden kann.

Ein weiterer Briefkontakt bestand zu Alfred Kubin (1877–1959). Etwa 350 noch in Familienbesitz befindliche Gemälde zeugen von jener für ihn künstlerisch überaus fruchtbaren und erfolgreichen Zeit.¹⁴

Erster Weltkrieg

Der Beginn des Ersten Weltkrieges bedeutete für beide Brüder eine tiefe Zäsur. Der jüngere der beiden, Johannes, wurde im Oktober 1914 zum Bayerischen Ersatz-Infanterie-Regiment Nr. 11 (Regensburg) eingezogen. Bereits am 29.12.1914 sandte Johannes seinem Bruder eine Feldpostkarte aus den Vogesen. Wieder folgten zahlreiche Briefe, zuletzt 1917 aus Lothringen. Doch schon während dieser Zeit wurde er aus dem Regiment entlassen und am 26.07.1916 „wegen Nervosität“ im Bezirkskrankenhaus Erlangen behandelt. Offenbar hatte er im Juni/Juli 1916 an einem Gefecht in den Vogesen teilgenommen, das bei ihm möglicherweise zu einem „shell shock“ geführt hatte. Dieses Leiden führt bei den Betroffenen („Kriegszitterer“) zu teilweise lebenslänglichen Beeinträchtigungen und geistiger Verwirrtheit, das von den Ärzten teils mit (Voll-) Narkosen, teils mit Elektroschocks behandelt wurde. Offenbar wurde er trotzdem erneut ins Feld geschickt, am 20.01.1917 jedoch wegen Magen- und Darmkatarrh erneut krank gemeldet und ins Lazarett Landry eingewiesen, nachdem er nochmals an Stellungskämpfen an der Somme teil genommen hatte. Weitere Kampfhandlungen in Lothringen und Flandern folgten. Erst am 26.09.1918 erfolgte die Entlassung mit der Begründung „gestrichen wegen Erkrankung“. Aufschlussreich ist das Stammrollenbuch,

13 Zwei Aufsätze Adolf Schinnerers über Edvard Munch wurden in den 1930er Jahren in der Zeitschrift „Kunst“ veröffentlicht.

14 DKA/GNM, vgl. Anm. 3.



das unter der Rubrik „Betragen“ nach anfänglichen Beurteilungen mit „*sehr gut*“ im Jahre 1918 „*provokativ*“ anmerkt.¹⁵

Von 1915 bis 1919 leistete auch Adolf Schinnerer Kriegsdienst. Am 2. September 1915 wurde er beim ersten Ersatzbataillon des zweiten Infanterie-Regiments Rekruten Depot II eingezogen. Am 26. September 1917 erhielt er das König-Ludwig-Kreuz für Heimatverdienste während der Kriegszeit. In seiner im Oktober 1918 verfassten Schrift „Eindrücke“ stellte er auf der Grundlage von ihm analysierter Feldpostbriefe die Eindrücke von Kriegsteilnehmern dar.¹⁶ Den besten Einblick in seine Anschauungen zum Krieg gewähren die Zeichnungen, Lithografien und Radierungen aus jener Zeit, z. B. das Blatt „Der Krieg“ (1914).¹⁷ Es erschien als Titelblatt der „Kritischen Rundschau“ 1914 und nimmt deutlich Bezug auf Barlachs Skulptur „Der Rächer“. Doch während diese Arbeit noch *für* den Kriegseintritt Deutschlands plädiert, dokumentieren weitere Blätter ab 1916 wie die Grafikserie „Das Haus am Silbernagel“, das ausgemergelte Soldaten und beklemmende Kriegsszenarien zeigt, seinen Sinneswandel,¹⁸ indem diese das Leid und den Tod der Soldaten im Ersten Weltkrieg zeichnen.¹⁹

Während Adolf Schinnerer auch nach 1918 seine Karriere fortsetzen konnte, endete die berufliche Laufbahn Johannes Schinnerers. Am 24. September 1921 wurde er mit der Diagnose „Psychopathie“ in die Heil- und Pflegeanstalt Erlangen eingewiesen.²⁰ Der Briefwechsel der Brüder setzte sich fort. Leider fehlt die Korrespondenz aus den Jahren 1918–1940, doch sind die letzten Briefe – zwei davon sind an die Frau Adolf Schinnerers, Anna, geb. Winzinger,²¹ gerichtet – des in die Heilanstalt Erlangen eingewiesenen Bruders noch vorhanden und lassen den Alltag und das Ende des Kunsthistorikers erahnen. Diese zwischen dem 7. Februar 1941 und 1. März 1944 verfassten Briefe einschließlich der an Anna Schinnerer gerichteter Schreiben werden vollständig wiedergegeben.²²

Die Briefe, deren Antwortschreiben wir bislang nicht kennen, vermitteln hochinteressante Einblicke in den Alltag der Heil- und Pflegeanstalt während der Kriegsjahre. Besonders aufschlussreich ist, dass die Lebensmittelknappheit in der Anstalt bereits 1941 vor dem offiziellen „Hungererlass“ des Bayerischen Innenministeriums durch Dr.

15 Kriegsranklisten und -stammrollen des Regiments Bayern, 1. Weltkrieg 1914–18. In: <https://ancestry.de> (15.10.2025).

16 DKA/GNM Nürnberg, Nachlass Adolf Schinnerer, I, C–50/147.

17 Stadtarchiv Erlangen, T. a.3829.

18 Ausgestellt wurden diese Werke letztmals in der Ausstellung zum 70. Todestag Adolf Schinnerers, vgl. Schiegl, Gregor (2019): Grafiken wie Poesie. In: SZ, 20.03.2019.

19 Baumann, Natalie (2016): Deutsche Künstler im Ersten Weltkrieg. Seminararbeit. Erlangen, S. 6–12.

20 Verwaltungsakten der Heil- und Pflegeanstalt Erlangen, Grundliste Männer II, 1916–1926, Nr. 152; Hauptregister Männer, ca. 1900–1957, Nr. 158, Staatsarchiv Nürnberg.

21 Anna Schinnerer, geb. Winzinger, war die Schwester des Malers und Kunsthistorikers Prof. Dr. Franz Winzinger (1910–1983).

22 DKA/GNM I, C–50.



Walter Schultze vom 30.11.1942 akut gewesen sein muss. Nachvollziehbar wird die sich sukzessive steigende Notlage der Insassen, die wie Johannes Schinnerer hier gefangen waren.

Briefe Johannes Schinnerers aus der Heil- und Pflegeanstalt Erlangen

Erlangen, 7.II.41

Lieber Adolf!

Besten Dank für das Päckchen! Nachdem es im vergangenen Sommer recht knapp war, bin ich gegenwärtig gut mit Lebensmitteln versorgt, die ich von einem Patienten erhalte, der viel im Haus herum kommt und mir immer gegen Bezahlung gibt, was andere nicht mögen oder was man ihm in der Küche zusteckt. Das wird vermutlich noch einige Zeit andauern, sodass es nicht notwendig ist, mir etwas zu schicken. Mit Lesestoff bin ich schlechter versorgt, aber das kommt daher, daß ich etwas wählerisch bin und nicht alles verschlinge, was offeriert wird. Die Anstaltsbibliothek enthält allerlei Lesbares, aber davon bekomme ich selten etwas zu sehen, vielleicht aus dem Grund, weil ich mich für nationalsozialistische Literatur nicht stark interessiere. Selbstverständlich lese ich am liebsten kunstwissenschaftliche Bücher jeglicher Art, – nicht gerade Ortner Dürer²³ – aber seit ich keinen Ausgang mehr habe – das heißt seit bald 4 Jahren – kann ich mir dergleichen nicht mehr beschaffen.

Daß Du Dich zu meinen Gunsten verwendest, wird schwerlich etwas nützen, dadurch erleichtert man den Herrn nur die Arbeit, die sie selbst leisten müssen. Ich bin übrigens jetzt nicht mehr in der Anstalt sondern in der psychiatrischen Klinik, deren Vorstand Univ. Prof. Meggendorfer²⁴ ist. Ihm irgendwelche Bitten vorzubringen, habe ich als völlig zwecklos erkannt. Er vertritt eben in der Behandlung der Leute die behördlich festgelegte Meinung, damit ist für ihn die Sache erledigt. Nachdem ich jetzt bereits im zwanzigsten Jahr hier bin, hat es ja auch gar keinen Sinn, meinen Fall neu aufzurollen. Ich bin nicht aus freiem Willen in die Anstalt gegangen, nachdem die Stadt Nürnberg die Kosten des Verfahrens bis jetzt getragen hat, wird sie es auch weiterhin tun müssen, nur mit etwas mehr Nachdruck. Als Akademiker und Kriegsteilnehmer muss ich anders behandelt werden wie ein Fürsorgezögling, darüber besteht kein

23 Eugen Ortner (1890–1947) war ein Dramatiker und Schriftsteller, der 1933 das Stück „Jud Süß“ nach der gleichnamigen Novelle von Wilhelm Hauff (1802–1827) verfasste. Bezug nimmt Johannes Schinnerer hier auf Ortner's Monografie „Albrecht Dürer – Deutsche Kunst und Sehnsucht“, Berlin, 1934.

24 Zum Leiter der Erlanger Universitätspsychiatrie Friedrich Meggendorfer (1880–1953) siehe u. a. Braun (2017).



Zweifel. Jetzt mich aus der Versenkung hervorzuholen und mich für eine aussichtslose Sache [sic] zu verwenden, liegt bestimmt auch nicht in meinem Interesse.

An Geld bekomme ich jetzt ca. 20 M monatlich ausgehändigt, davon halte ich mir die Münchener Neuesten u. einige Illustrierte und kaufe mir gelegentlich ein Reclam-bändchen, Tabak etc. Prinzipiell muss ich sagen, daß ich nicht wünsche, daß die Verwandtschaft mich weiterhin wie bisher, oder gar noch ausgiebiger unterstützt. Da muß eben die sogenannte Volksgemeinschaft in Aktion treten und zwar ohne Gegenleistung. Denn wenn ich bisher niemanden habe zufrieden stellen können, wird mir das jetzt auch nicht möglich sein.

Es tut mir leid, daß Pinchen²⁵ sich mit meinen Büchern abschleppen mußte, sie zu verkaufen lohnt sich nicht. Romane u. dergl. können ja Kre[t]zers für sich behalten, die kunstgeschichtlichen Sachen würde ich gerne zu mir nehmen, wenn ich nur wüßte, wie das zu bewerkstelligen ist. Ich habe weder ein Zimmer noch einen Raum, in dem ich sie aufbewahren könnte, nicht einmal die Bücher, die ich mir in den letzten Jahren gekauft habe, sind mir zugänglich!

Mit besten Grüßen
Johannes

Erlangen 24.IV.41

Lieber Adolf!

Besten Dank für das Ostergeschenk. Das Buch über die Rubens-Zeichnungen will ich gleich wieder zurückschicken, damit nichts dran kommt. Ich bin nämlich wieder in ein Zimmer mit Hochbetten verlegt worden, wo es schwerer ist ungestört zu sein. Das andere, das etwas besser war, ist unbelegt. Hoffentlich sind auch die anderen zwei Bücher gut angekommen. Dvořák ist nicht mehr recht aktuell, nachdem man neuerdings nachgewiesen hat, daß die Inschrift am Genter Altar gefälscht ist und es einen Hubert van Eyck überhaupt nicht gegeben hat. Die Rubens-Bücher haben mich besonders vom ikonografischen Gesichtspunkt aus interessiert.

Hier hat sich nichts geändert. Im Winter war es grotesk, die Leute mit unrasierten Köpfen u[nd] abgetragenen Anzügen im halbdunklen Aufenthaltsraum herumsitzen zu sehen, – wie eine Schenke im Gespenst. Trotz der Dampfheizung hat man fast das ganze Jahr hindurch kalte Füße. Feste Vorfenster gibt es natürlich nicht und fast sämtliche Zimmer, einschließlich des Saales, in dem die Kranken ständig zu Bett liegen, gehen nach Norden, von den Korridoren, in die allein etwas Sonne kommt, ist ein Teil abgesperrt.

25 „Pinchen“ war der Kosenamen der Schwester des Kunsthistorikers, Philippine Schinnerer.



Ich stehe wie gesagt auf dem Standpunkt, daß ich in Anbetracht meiner früheren sozialen Stellung und meiner Eigenschaft als Kriegsteilnehmer besser behandelt werden muss als andere, die von Haus aus eben schlechter gestellt sind. Es müssten z. B. die Herrn in Leipzig für mich interessiert werden, die versäumt haben, mich seinerzeit in psychiatrische Behandlung zu geben, nachdem sie gefunden haben, daß ich nicht arbeitsfähig bin.

Ich möchte Dich bitten, wenn es Dir keine allzu große Mühe macht, gelegentlich bei einem Antiquar in München nachzufragen, ob er Lektüre – Poimin oder Listor Wank – in ungarischer Sprache zu verkaufen hat u. mir eventuell desgleichen zu schicken. Ich habe angefangen, Ungarisch zu lernen, besitze auch ein Wörterbuch, aber hier bekomme ich nichts zur Lektüre. Ich werde mir auf diese Weise die Zeit vertreiben können.

Herzl. Gruß u. Empfehlung an Deine Frau
Johannes

Erlangen, 16.XII.41

Lieber Adolf!

Besten Dank für den Geburtstagskuchen! Ich habe auch von den anderen Verwandten allerlei Gutes geschickt bekommen, so daß ich mich seit einiger Zeit wieder richtig satt essen kann. Vorher war es nämlich eine Zeitlang recht mau und nicht mal quantitativ hinreichend. Aber das sind die Wechselfälle des Lebens, die man weiter nicht tragisch nehmen darf, Hauptsache ist, daß man die Gemütsruhe nicht verliert, wenns einem oft recht schwer gemacht wird. So durfte ich mir eine Buchkarte für die Universitätsbibliothek besorgen, aber Psychiater und Pfleger lehnen es ab, für mich die Bücher, die ich wünsche, beizuschaffen. Also muss ich einen Patienten suchen, der Ausgang hat und die Dinge macht – eine peinliche Aufgabe für mich noch mehr wie für den Betroffenen, der wahrscheinlich doch nur das ausführt, was ihm der Pfleger anschafft. Oft bekomme ich nur die Hälfte von dem, was ich bestelle, obwohl ich größtenteils nur solche Bücher bestelle, von denen ich annehmen kann, daß sie vorhanden und auch nicht ausgeliehen sind – welcher Mensch beschäftigt sich schon jetzt mit Kunstgeschichte! Das sieht ganz so aus, als ob man mir absichtlich Schwierigkeiten machen will, und gar nicht wünscht, daß ich mich in angemessener Weise beschäftige. Sehr viel sympathischer wäre es ihnen natürlich, wenn ich den ganzen Tag herumsitze und Karten spielen wollte. Der Herr Professor könnte dann sagen: Der Mann ist wirklich moralisch minderwertig und kommt nur für eine subalterne Tätigkeit in Frage. Ich wünsche natürlich gar nicht im Hitlerparadies eine Rolle zu spielen, aber ich bin auch wieder nicht so blöd, die Sinnlosigkeit dieses Lebens einzusehen und nachdem ich das Unglück gehabt habe, einem Psychiater in die Hände zu fallen, dies noch als die große Chance meines Lebens anzusehen.



Für Weihnachten habe ich keine besonderen Wünsche, Tabak nehme ich gerne an. Ich wünsche sowieso fast nichts anderes und auch das ist hier kaum zu bekommen. Ein Buch, das mir [...] die Zeit vertreiben könnte, z. B. eine ungarische Prosageschichte, wäre mir natürlich auch angenehm. Aber ich will Dich nicht zu sehr bemühen.

Herzl. Grüße und Empfehlung an Deine Frau
[Johannes]

Erlangen. 6.IX.42

Lieber Adolf!

Ein Buch über Chassériau²⁶ zu lesen, würde ganz erfreulich sein, wenn Du es mir schicken wolltest, würde ich es bald wieder zurücksenden. Postanweisungen nimmt der Ob.pfleger in Empfang, ich brauche so gut wie nichts. Denn was soll man sich schon kaufen? Und wer besorgt denn etwas? Gestern hat mir ein Patient ein paar Tabakblätter zum Trocknen gegeben, damit ich wenigstens ein bisschen zu qualmen habe. Das Buch von Mora Ferenc, meine Bauern, habe ich nicht nur durchgelesen, sondern auch stellenweise übersetzt in der Hoffnung, diese Übersetzung auch einmal gedruckt zu sehen & eventuell noch mehr von diesem Autor zu übersetzen, der mir ganz sympathisch ist. Es gäbe auch ein historisches Werk, für das ich mich interessiere: Hoffman Edit, Regi magyar bibliotek. Vielleicht kann es mir Dein Buchhändler beibringen. Übersetzungen zu fertigen, ist in meinen Verhältnissen die passendste Beschäftigung. Übrigens habe ich auch auf Grund der wissenschaftl. Lektüre, die ich mir im letzten Jahr verschafft habe, einen längeren Aufsatz über Dürers Melencolia & was dazu gehört verfasst & ich würde mich noch weiterhin mit der Dürerforschung beschäftigen, wenn ich die Bibliothek besuchen könnte; denn nicht alle Werke, die ich brauche, werden ausgeliehen.

Sonst geht es mir ganz gut. Man hat zwar in den meisten Beziehungen nur das Allernotwendigste zu[r] Verfügung, aber das soll gesund sein, & deswegen befindet man sich ja in der Klinik. Ich beschäftige mich den Tag über mit Lesen & Schreiben, zwei Stunden kann man sich so aufhalten & Kartenspielen ist auch eine hübsche Beschäftigung. Vor ein paar Tagen waren wir, wie Nürnberg bombardiert wurde, zum ersten Mal im Luftschutzbunker, in den Randgebieten der Stadt sind im ganzen 4 Bomben geworfen worden, Resultat 4 Tote. Das wird wohl nicht der letzte derartige Besuch gewesen sein, & der Krieg dauert vielleicht noch lange. Vielleicht erinnert man sich auch daran, dass ich einmal, wenn auch nicht mit durchschlagendem Erfolg, Soldat gewesen bin. Für die Front bin ich bestimmt nicht geeignet, doch wäre eine längere Forschungsreise nach Frankreich oder Norwegen ganz nach meinem Geschmack. Dass es Deinen beiden Söhnen gut geht, ist erfreulich, hoffentlich passiert ihnen beiden auch weiterhin nichts Ernstliches.

26 Théodore Chassériau (1819–1856), französischer Maler des Klassizismus.



Rudolf Kretzer ist wieder im Feld. Ich hätte ihm gerne ein paar Reclamhefte zur Lektüre geschickt, weil er sich langweilt, aber das ist jetzt wahrscheinlich nicht möglich.

Besten Gruß & Empfehlung an Deine Frau
Johannes

Erlangen, 22.IX.42

Lieber Adolf!

Ich will gleich das Buch wieder zurückschicken, das ich mit viel Interesse gelesen habe. Selbstverständlich lese ich so was immer gern u. Sorge immer für baldige Retourierung. Übrigens werde ich wohl auch weiter von der Universitätsbibliothek entleihen können u[nd] auch meine Studien über Dürer fortsetzen können, die ich vorläufig nur zu meinem Vergnügen treibe. Anders gehts ja auch gar nicht. Wenn mir der Lehmkuhl auch den Bauernroman von F. Mòra besorgen könnte, den es anscheinend auch gibt, so wäre das ganz schön, aber wir haben hier ja auch einen ungarischen Arzt, der sich unter Umständen bemüht, er hilft mir auch gelegentlich mit einem Wort aus, aber häufig sagt er auch: Dieses Wort habe ich nie gehört u. s. w. Selbstverständlich brauchst du für diese Bücher nicht finanziell aufzukommen, ich kann das ja auch meiner Professur bezahlen. Dringend bräuchte ich ein paar Sockenhalter, da die meinen ganz verbraucht sind. Aber wer besorgt so was? Auch eine Pfeife [Skizze] der Art wäre mir erwünscht. Mit den Rauchwaren werde ich schon zurechtkommen u. wenn nicht muß es auch so gehen. Wenn man nichts hat, braucht man nichts herzugeben. Die Leute, mit denen man hier verkehren muß, sind höchst anmaßend, auch muß man fürchten, daß einem was gestohlen wird. Das Essen ist auch nicht gerade sehr reichlich, aber ich verlange keine Liebesgabensendungen, ihr braucht ja selber, was euch zusteht. Auch ist es viel gesünder, nicht viel zu essen. Leider werden die Tage jetzt wieder kürzer, u. die Zeit, die man im Bett liegen muß, länger. Wenn ich nur ein eigenes Zimmer hätte, wie noch vor 5 Jahren. Da ich schon so lange da bin, kann ich auch nicht eine besondere Rücksichtnahme verlangen. Ich habe auch immer schon gebeten, mich spazieren gehen zu lassen. Im Winter könnte man sich wenigstens auf diese Weise die Füße mehr warm halten – bisher aber ohne Erfolg.

Daß Unold für die Frankfurter Zeitung schreibt, ist mir bekannt, daß er sich meiner noch erinnert, erstaunlich, aber ich weiß wohl, daß heute jeder für sich selbst zu sorgen hat. Früher war es ja auch nicht viel anders.

Meine Arbeit über Dürers Melencolia umfasst 35 eng von mir selbst beschriebene Schreibmaschinenseiten, Prof. Meggendorfer hat sie angeblich „hochphilosophisch“



gefunden. Ich habe eben über viele [sic] meine eigene Ansicht u. bin immer schon ein Außenseiter gewesen.

Zu Deinem Geburtstag besten Glückwunsch u[nd] Grüße
Johannes

Erlangen, 14. Okt. 42

Lieber Adolf!

Besten Dank für die Sendung! Die Strohpantoffeln haben Professor Meggendorfer so interessiert, daß er mich gebeten hat, Dir zu schreiben. Er möchte wissen, wo Du sie gekauft hast, damit er sich selbst welche besorgen kann.

Ich habe jetzt mein ungarisches Buch ganz durchübersetzt und schreibe es ins reine. Erich und Pinchen haben mir auch allerhand geschickt. Sonst gibt es nichts Neues.

Besten Gruß
Johannes

Erlangen, 13.III.43

Verehrte Frau Anna!

Besten Dank für Kunsthonig u[nd] Brotmarken. Hoffentlich hat sich der Bäcker, bei dem ich einen Laib Brot dafür kaufe, nichts Schlechtes gedacht dabei, daß Sie aus dem Bezirk Dachau stammen. Aus Zerstreutheit habe ich das Zahlen ganz vergessen, aber am nächsten Tag nachgeholt. Ich befinde mich nämlich wieder auf der Abteilung, auf der ich bisher 15 Jahre war und kann auch wieder spazieren gehen u. die Universitätsbibliothek besuchen, was ja ganz angenehm ist, aber vernünftiger sind eigentlich die, die sich jeden Tag in der Anstalt mit irgendeiner Arbeit beschäftigen u. daher allerlei Zulagen zum Essen bekommen. Auf die Dauer wird das auch wohl nicht lange so weitergehen. Aber ich kann mir schwer vorstellen, daß ich draußen zu einer vernünftigen Arbeit eingesetzt werden kann. In Basel ist die Theosophen- [...], wo ein Freund Unolds, Göppinger, während des Weltkriegs gearbeitet hat, vielleicht könnte man mich da, etwa als Bibliothekar gebrauchen, ich habe mich auch während meiner Forschungen über Dürers Melencolia mit Okkultismus beschäftigt.

Dass Menschen schwer betroffen werden, hat man aus der Zeitung erfahren. Hoffentlich ist niemand von Ihren Verwandten oder Bekannten in Mitleidenschaft gezogen worden. In hiesiger Gegend ist die Kirche von Kraftshof größtenteils zerstört u[nd] auch Gründlach getroffen worden. Erlangen selbst hat bis jetzt nur wenig zu leiden gehabt.

Mit bestem Gruß
Ihr Joh. Schinnerer



Erlangen 17.IV.43

Verehrte Frau Anna!

Nach reichlichem Überlegen habe ich mich entschlossen, Ihre Anfrage dafür zu beantworten, daß es den Prinzipien der edlen Zunft, der ich angehöre, nicht entspricht, etwas, was man geschenkt bekommt, wieder zurückzuschicken, es müßte denn sein, daß der Schenkende in momentaner geistiger Verwirrung gehandelt hat, was ich im vorliegenden Fall nicht annehme. Im Notfall kommt man ja mit den 2 Stück Brot, die man pro Tag bekommt, aus, aber ich bin in den letzten zwei Jahren recht knapp behandelt worden und werde sicher von der reichlichen Zulage einen guten Gebrauch machen. Den Wechsel von den mit Zentralheizung versehenen Räumen, in denen ich 6 Jahre hindurch mich aufhielt, in die Station, auf der nur ein einziger Aufenthaltsraum richtig geheizt wird, ist mir sehr schlecht bekommen. Husten, Verdauungsbeschwerden, Auswurf wechselten ununterbrochen, aber ich bin trotzdem täglich ausgegangen und hoffe auch, daß ich das Schlimmste überstanden habe, wenn nicht wieder ein Witterückschlag kommt – es fängt nämlich an, ganz nett zu schneien

Ich brauche ja keinen Psychiater fragen und weiß ganz gut, was mir fehlt, aber gerade jetzt im Krieg mit allen den greulichen Einschränkungen ist es auch in einer Anstalt nicht sehr gemütlich, vielleicht wird es besser, wenn der Sommer kommt und ich wieder besser in den Räumen, in denen ich doch 15 Jahre mich aufgehalten habe, eingewöhnt sein werde. Für einen alten Junggesellen ist es doch hier immer noch besser wie draußen, wenn ein Leidensgenosse, den ich gestern traf, auch anderer Ansicht ist: ein Leutnant v. d. Annen der solchen wie ich jetzt hier bin, in der Anstalt neuer und seit 20 Jahren in „Heimpflege“ in der Stadt lebt. Mit seinen 74 Jahren ist er noch recht mobil, aber es ist peinlich, mit ihm in einem öffentlichen Lokal zu sitzen, da er eine laute Stimme hat und von seinem Lieblingsthema, die Prostitution, nicht abzubringen ist. Wissen Sie übrigens, daß ich einen aus Ottershausen gebürtigen Kranken hier kennen gelernt habe: Professor Seidenberger, ein lustiges altes Männchen, der wunderschön singen u[nd] jodeln kann, aber abends findet er immer sein richtiges Bett nicht u[nd] legt sich meistens irgendwo hinein, was natürlich Anlaß zu allerhand Unzuträglichkeiten gibt.

Das Gelée, ein seltener Genuß für mich, habe ich noch in Arbeit; ich hoffe, daß es mit der Rücksendung des Glases nicht eilt, oder vielleicht besucht mich mal meine Schwester in [...] mit der Durchfahrt nach München u. kann es dann mitnehmen. Jedenfalls besten Dank dafür ebenso wie für das Papier, das ich im Laufe der Zeit sicher zu meinen schriftstellerischen Arbeiten gut gebrauchen kann.

Mit bestem Gruß
Joh. Schinnerer



Erlangen, 13. Juli 43

Lieber Adolf!

Ich habe dir über allerlei Unannehmlichkeiten zu berichten, unter denen ich zu leiden habe, vielleicht bist Du in der Lage, sie abzustellen. Von mir aus tue ich alles, um nicht aufzufallen, sitze den Tag über auf der Bibliothek u[nd] mache auch weiter keine Ansprüche in Bezug auf Essen u. s. w., obwohl es Grund genug vorhanden wäre, nun weigert man sich, mir von dem Geld, das ich mir zusammengespart habe, einiges heraus zu geben, so daß ich nicht einmal in der Lage bin, die Brotmarken zu verwerten, die Du mir geschickt hast. Offenbar hat man es darauf abgesehen, mich auszuhungern [sic], das war schon in der Klinik der Fall vor 2 Jahren, wo mir Pinchen Kuchenmarken schickte, die ich verfallen lassen mußte, weil niemand da war, mir davon etwas zu kaufen. Vorigen Sonntag hat mir der Pfleger neue Strümpfe gegeben u[nd] dabei ein paar schmutzige Strümpfe, wie ich mich beim Arzt darüber beschwerte, leugnet er alles ab u[nd] behauptet, sie wären frisch gewesen, ich hatte glücklicherweise ein Paar zu[m] Anziehen, das mir Pinchen geschickt hat. Natürlich habe ich keine Lust, mich bei den Proleten durch Spenden u Cigaretten u. dergl. beliebt zu machen, schon weil ich nicht viel zum Spendieren habe.

Welcher Art diese Herren sind, brauche ich Dir nicht zu schildern, das muß man sich vorstellen, mein vis à vis bei Tisch, der schon den letzten Weltkrieg im Schutze der Anstalt zugebracht hat, bekommt doppelt u[nd] dreifach soviel zu essen wie die andern, aber nicht etwa Brot und Kartoffeln, worin seine Verdienste beruhen ist mir nicht ganz klar geworden. – So gibt es neuerlich eine Menge solcher Schmarotzer im Haus, die sich auf das bißchen Arbeit, das sie leisten, berufen und dafür auf Kosten der andern sich bereichern. Draußen ist es ja nicht anders, ich will ja auch gar nicht hinaus u[nd] habe auch in dieser Beziehung meine Erfahrungen gemacht: schlechte Bedienung in einem Lokal, gemeine Über[vorteil]ung u. dergl. Aus meinen Ansichten mache ich natürlich keinen Hehl, auf diese Weise belaste ich wenigstens nicht mein Gewissen, und für diesen Schwindelbetrieb zu arbeiten fällt mir gar nicht ein. Ich lasse mich nicht einschüchtern u. setze meine Arbeit mit der Bibliothek fort. Ich besitze einen einzigen Anzug u. 5 Hemden, ein Paar Strümpfe u. 1 Unterhose, 1 Taschentuch, die Stiefel sind von der Anstalt u. ziemlich abgenutzt, die Schnürsenkel halten nur notdürftig zusammen. Im vergangenen Jahr hatte ich eine Raucherkarte, konnte mir aber nichts dafür kommen lassen, vom 1. Mai – 2. Juli hatte ich wieder eine, die ich mal ausnutzen konnte, vorher hat mir Rudolf Kerzer mit Sendungen von der Front ausgeholfen. Mir ist es ja nie besonders glänzend gegangen u. ich mache niemand verantwortlich dafür, aber ich sage immer, Stalins Genickschuß ist noch lange nicht das Schlimmste.

Besten Gruß, Joh.

Gruß auch an Anna! Ich versuche, das Geléeglas zurückzuschicken, wenn ich Geld habe.



Erlangen 1.III.44

Lieber Adolf!

Mir geht es soweit ganz gut, nicht so viel zu essen ist entschieden gesünder als zu viel, trotzdem bin ich für Zusendung einiger Brotmarken dankbar, nur dürften sie nicht immer gerade am Ende einer Periode eintreffen, wo ich nicht alles verwerten kann und schauen muß, ob ich sie in einer Bäckerei umtauschen kann, oder sie einfach herschenken muß – ohne Gegenleistung selbstverständlich, denn die Herrn, die sich hier im Hause etwas beschäftigen, sind so stolz auf ihre Leistung und halten mich für so dumm, daß sie es gerade für ein gutes Werk im Sinne des Nationalsozialismus halten, mich, den anders Denkenden auf jede Weise zu betrügen. Dasselbe geschieht natürlich auch in Lokalen, die ich gelegentlich aufsuche, weshalb ich am liebsten darauf verzichte, einer, der andauernd „Stammgericht“ verlangt, macht sich doch sowieso schon lächerlich. Warum ist es nicht möglich, mir 2. Klasse zu schreiben[?]; dann habe ich auch ein Anrecht darauf, in anderen Dingen besser behandelt zu werden. Ich bin doch schon 22 Jahre hier u[nd] habe besonders im Essen nie größere Ansprüche gestellt, jetzt wo man sich nichts zur Verbesserung der Kost kaufen kann, wäre das durchaus am Platz. Die Herrn haben doch seinerzeit die Verpflichtung übernommen, für mich zu sorgen, warum weigern sie sich, das weiterhin zu tun? Dass hier ein Mangel herrscht, kann man wirklich nicht behaupten, die Mehrzahl dieser Herrschaften hier lebt doch bedeutend besser wie die Leute draußen. Wenn ich nur ein warmes Einzelzimmer hätte, würde ich auch auf Ausgang verzichten, ich sitze ja hauptsächlich deswegen die meiste Zeit des Tages auf der Bibliothek, um diesem unsympathischen Betrieb zu entgehen. Ich habe mir auch nichts daraus gemacht, wegen eines undiplomatischen Ausdrucks dem Herrn Dr. Müller gegenüber ein paar Wochen strafversetzt zu werden [sic], das hatte nur den Nachteil, daß mein Bestand an Zigaretten stark sich verminderte, größtenteils durch Umtausch in Brot oder Salz! – Statt mir direkt zu geben, was mir zusteht, wird es mir auf Umwegen zugeleitet, wodurch ich an meinem Eigentum geschädigt werde. Übrigens habe ich zum Rauchen durch Rudolfs Hilfe vorläufig genug, falls mir nichts wegkommt, womit man immer rechnen muß. Ich stehe ja auf dem Standpunkt, daß ich nie anstaltsbedürftig gewesen bin, aber nachdem ich so lange hier bin und die Verhältnisse solche Formen angenommen haben, wäre zu überlegen, ob ich einfach anderswohin kommen kann – wir haben doch Verwandte in der Schweiz – wenn die mich anfordern würden, könnte ich etwa dahin überführt werden, was doch sicher manche Unannehmlichkeiten mit sich brächte. Soll ich vielleicht Marmeladengläser zurückschicken?

Besten Gruß auch an Anna

Johannes.



Im Juli 1944 wurde *Adolf Schinnerer* wegen Äußerungen gegen Adolf Hitler und das Regime Anklage wegen Staatsfeindlichkeit erhoben. Grundlage waren Äußerungen seines Kollegen Max Bergmann (1884–1955).²⁷ Die Denunziation erfolgte wenige Tage nach dem 20. Juli 1944, dem Tag des Attentats auf Hitler. Nach der Vernehmung von ihm und seiner Frau Anna vor der Gestapo wurde er im September 1944 vor dem Amtsgericht Dachau aufgrund des „Heimtückegesetzes“ angeklagt. Er entkam der Vorladung vor den Volksgerichtshof aufgrund der Zeugenaussagen des Rechtsanwalts Karl Merkenschlager, späterer Bürgermeister von Traunstein, sowie Peter Graf von Ravita-Ostrowskis. Der Prozess wurde eingestellt. Am 17.10.1946 gründete Adolf Schinnerer eine Filiale der Münchener Akademie im Schloss Haimhausen, um den Betrieb der zerstörten Akademiegebäude wiederaufnehmen und fortsetzen zu können. Er leitete die Institution zunächst als kommissarischer Leiter, ab 1947 als deren Präsident. Im gleichen Jahr beschloss er den für die amerikanischen Alliierten vorgesehenen „Fragebogen“, mit den Sätzen:

„Ich bin ein Deutscher und liebe mein Vaterland, ich bin in den Ideen des vom Humanismus gebildeten Deutschland aufgewachsen und weiß, dass der Beitrag, den wir der Völkergemeinschaft leisten können, nur ein deutscher sein kann. Deshalb werde ich nicht aufhören, die zu hassen, die unser Volk verdorben und unsere Kultur zerschlagen haben, die die niedrigsten Instinkte im Volk weckten und durch Unfähigkeit und Dummheit das deutsche Volk in der Welt verächtlich gemacht haben.“²⁸

Adolf Schinnerer verstarb am 30. Januar 1948.

Die Annahme des von der Tochter des Künstlers, Regine Schinnerer, der Stadt Erlangen (Kulturamt/Stadtarchiv) angebotenen künstlerischen Nachlasses wurde 2017/18 ohne Begründung abgelehnt. Das Forschungsprojekt, das mit der Thematik „Erlanger Kunst im NS“ 2017 angetreten war, zeitigt bis zur Gegenwart (2025) keine Ergebnisse. Trotz wechselnden Personals und stetig wachsender Ausgaben (mittlerweile ca. 1.000.000,00 €) gehört das Projekt zu unzureichenden Projekten zur Aufarbeitung der Stadtgeschichte Erlangens im Nationalsozialismus. Die Transkription der Briefe erfolgte aufgrund der Dokumente des Künstlernachlasses Adolf Schinnerer im Deutschen Kunstarchiv Nürnberg (DKA).

An dieser Stelle mein Dank an das Team von Dr. Susanna Brogi für die Bereitstellung der Archivalien!

²⁷ Vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Max_Bergmann_\(Maler\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Max_Bergmann_(Maler)) (15.10.2025).

²⁸ Adolf Schinnerer, Fragebogen, 7. September 1945, bestätigt vom Sekretariat der Akademie der Bildenden Künste München. Dokumente aus dem Privatbesitz der Tochter Regine Schinnerer.



Literatur

- Braun, Birgit (2017): Friedrich Meggendorfer. Person und Ethik eines Psychiaters im Nationalsozialismus. Geschichte und Philosophie der Medizin/History and Philosophy of Medicine 14. Stuttgart.
- Domin, Hilde (1985): Ich will Dich. Gedichte. München, Zürich.
- Gorm, Ludwig (Hrsg.) (1915): Adolf Schinnerer. Sein graphisches Werk. München, Berlin.
- Schiegl, Gregor (2019): Grafiken wie Poesie. In: Süddeutsche Zeitung (20.03.2019).

Bibliografie Johannes Schinnerer

- Die kirchliche Glasmalerei zur Zeit der Spätgotik und Frührenaissance in Nürnberg. Diss. phil., LMU München. 1907.
- Die moderne Buchkunst in Deutschland, Beitrag zum 11. Jahresbericht der Gutenberg-Gesellschaft. Mainz. 1912.
- Der deutsche Buchgewerbeverein und seine Sammlungen. Leipzig. 1916.
- Die gotische Plastik in Regensburg. In: Studien zur deutschen Kunstgeschichte, H. 207, Straßburg. 1918.

Literatur zu Adolf Schinnerer

- Baumann, Natalie (2016): Deutsche Künstler im Ersten Weltkrieg. Seminararbeit. Erlangen.
- Bischof, Johannes (Hrsg.) (1976): Ausstellungskatalog Adolf Schinnerer. Stadtmuseum Erlangen, Nr. 19, Erlangen.
- Ernst, Christiane (2008): Adolf Schinnerer (1876–1949). Das malerische Frühwerk im Spannungsfeld von Tradition und Moderne. Magisterarbeit. Erlangen.
- Göttler, Norbert (1999): Adolf Schinnerer – Zum 50. Todestag des Graphikers, Malers und Kunstschriftstellers. In: Amperland 35 (1999), S. 26–37/51–57.
- Nürnberg, Bernd / Böhner, Bernd (Hrsg.) (2017): Künstler in Erlangen von 1700 bis heute. Erlangen.
- Schinnerer, Anna (1999): Werkkatalog Adolf Schinnerer. München.
- Stupp, Johann Adam (2017): Kunst und Künstler in Erlangen 1945–1955. In: Nürnberger/Böhner (2017), S. 83–107.
- Wilhelm, Hermann (1977): Hans Barthelmeß (1887–1916) und Adolf Schinnerer (1876–1949). In: Erlanger Bausteine 24 (1977), S. 37–42.



Gemälde und Grafik von Adolf Schinnerer

- ca. 350 Gemälde befinden sich im Familienbesitz.
- 132 grafische Werke sowie Briefwechsel, Dokumente, Archivalien. In: StadtAE III. 152. Sch.1; 33.Nr.3.SCH3, 5, 6, 79.
- 344 grafische Werke sowie 17 Gemälde befinden sich in den Sammlungen des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg.

